



M+E-Industrie:
Weltweit vernetzt, zu
Hause verwurzelt.
Seite 4



Ferrum-Portrait:
Pfälzer Zähler für die
Wasser-Welt.
Seite 6



Kfz-Steuer:
Umsteuern für den
Klimaschutz.
Seite 10

NR. 4 APRIL 2007 D 5838

PFALZMETALL FERRUM



M+E-Konjunktur

Weniger Schubkraft aus dem Export

COSCO QINGDAO

Editorial
Hochglanzprospekt Seite 2
Blickpunkt Seite 3
M+E-Industrie
Weltweit vernetzt,
zu Hause verwurzelt Seite 4
M+E-Konjunktur
Weniger Schubkraft aus dem Export



2006 war ein gutes Jahr für die M+E-Industrie. Allerdings setzte sich bei den Aufträgen der Steigflug in Richtung 2007 nicht fort. Bereits im vierten Quartal des vergangenen Jahres blieben die Bestelleingänge auf dem Niveau der Vormonate und der Januar brachte einen Rückgang um 1,5 Prozent. **Seite 5**

FERRUM PFALZMETALL – **Firmenportrait**



In etlichen Kellern Deutschlands ist das Unternehmen u.a. mit seinen Wasserzählern zu Hause. In diesem äußerlich unscheinbaren Gerät zum fortlaufenden Messen der durch eine Leitung fließenden Wassermenge steckt jede Menge Strömungs- und Kunststofftechnik sowie feinmechanische Präzision. **Seite 6**

Nahaufnahme **Seite 8**

Kfz-Steuer
Umsteuern für den Klimaschutz **Seite 10**

Historische Geschichte(n) **Seite 11**

FERRUM PFALZMETALL

Herausgeber: PFALZMETALL
 Internet: www.pfalzmetall.de
 Friedrich-Ebert-Straße 11-13, 67433 Neustadt.
 Redaktion: Jürgen Fielstette (verantwortl.). Gestaltung: Rainer Sauter,
 Anschrift der Redaktion: FERRUM-Redaktion, Hindenburgstraße 32,
 55118 Mainz, Telefon 0 61 31/55 75 31, Fax 0 61 31/55 75 39,
 E-Mail: JFIELSTETTE@gmx.net. Verlag: Dr. Curt Häfner-Verlag GmbH,
 Postfach 10 60 60, 69050 Heidelberg. FERRUM erscheint monatlich.
 Die zur Abwicklung des Vertriebs erforderlichen Daten werden nach
 den Bestimmungen des Bundesdatenschutzgesetzes verwaltet.
 Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
 Druck: Konradin Druck GmbH, Leinfelden-Echterdingen

Hochglanzprospekt

Es gibt eine große Zahl an Menschen, die in „der Wirtschaft“ nun wirklich nichts Gutes finden können.

Wirtschaft, so denken sie, ist vor allem die Kunst der Einkommensvermehrung für Manager und Eigentümer.

Auf den ersten Blick scheint etwas dran zu sein. Da haben Konzerne seit zwei Jahren wieder richtig viel Geld verdient. Dennoch kamen bei den Mitarbeitern nur bescheidene Zuwächse an – wenn ihre Jobs nicht sogar gestrichen wurden.

Trotz solcher Schlagzeilen zeigt sich, gute Gewinne haben den Aufbau neuer Arbeitsplätze im Schlepptau.

Denn wo Gewinne sind, kommen Investitionen. Wo es Investitionen gibt, werden Arbeitsplätze geschaffen.

Das ist keine Überraschung, sondern so etwas wie ein wirtschaftswissenschaftliches Gesetz.

Die Wirtschaft hat einige schwere Jahre hinter sich, u.a. wegen einer schwachen Weltkonjunktur und dem stetig wachsenden internationalen Wettbewerb. In dieser Zeit haben die Firmen – viel gescholten – richtig reagiert. Sie bauten überflüssige Strukturen ab, haben sich saniert und neu ausgerichtet. Derart gestärkt sind sie nun im Geschäft zurück.

Beigetragen zu diesem Erfolg haben nicht zuletzt die Arbeitnehmer. Das wissen auch die Unternehmen. Sie wollen ihre Mitarbeiter an diesem Erfolg beteiligen – freilich möglichst so flexibel, dass für schlechtere Zeiten vorgesorgt ist.

Denn eines ist sicher: Nie war die Herausforderung durch die weltweite Konkurrenz so groß wie heute. Wer jetzt glaubt, auf Kosten keine Rücksicht mehr nehmen zu müssen, landet rasch in der nächsten Krise. Auch das gehört zum derzeitigen konjunkturellen Hochglanzprospekt,

meint
 Ihr
 Jürgen Fielstette

M+E-TARIFRUNDE

Beständig ist nur der Wandel



M+E-Arbeitgeber-Verhandlungsführer Dr. Eduard Kulenkamp: „Die IG Metall-Forderung ist weit überzogen, verbaut den Weg zu mehr Jobs und gefährdet Investitionen in den Standort.“

Um Arbeitsplätze in Deutschland zu sichern, sind überzogene Lohnforderungen der IG Metall der falsche Weg. Wir brauchen einen Lohnabschluss, der den gesteuerten Kosten senkenden Strukturwandel der deutschen M+E-Industrie nicht gefährdet. Denn unsere internationalen Wettbewerber lassen uns keine Verschnaufpause“.

Darauf verwies Dr. Eduard Kulenkamp, PfalzMetall-Verhandlungsführer und zugleich Verhandlungsführer der Tarifgemeinschaft M+E-Mitte im Anschluss an den Auftakt der diesjährigen Verhandlungsrunde.

Kernpunkt war dabei die wirtschaftliche Lage. Kulenkamp verwies darauf, das Wachstum 2007 liege deutlich unter dem außerordentlichen Wert von 2006. Es werde vorrangig getragen vom Auslandsgeschäft. Die dritthöchsten Lohnkosten Deutschlands im Vergleich aller

Industrieländer schlugen in der M+E-Industrie mit durchschnittlich 40 Prozent Anteil an den Gesamtkosten durch. Die M+E-Industrie habe Jahre der strukturellen Konsolidierung hinter sich, um international wieder wettbewerbsfähig zu werden. Nun seien die M+E-Arbeitgeber erstmals wieder bereit, in den Standort zu investieren. Die IG Metall sei gut beraten, wenn sie diese Bereitschaft nicht leichtfertig verspiele.

Die IG Metall-Forderung von 6,5 Prozent sei weit überzogen, verbaut den Weg zu mehr Jobs und gefährde Investitionen in den Standort. „Wir wollen die Mitarbeiter an der derzeit guten wirtschaftlichen Lage beteiligen, ohne die Unternehmen dauerhaft zu belasten“, so Kulenkamp weiter. 2006 seien bundesweit 35.000 neue M+E-Arbeitsplätze geschaffen worden. Eine ähnliche Größenordnung wäre 2007 wieder

möglich. „Dafür brauchen wir einen Abschluss deutlich unter dem Vorjahr, mit einem moderaten tabellenwirksamen Teil einerseits und einem Konjunkturbonus andererseits“.

Die M+E-Arbeitnehmer in Deutschland seien mit einem Durchschnittseinkommen von 40.000 Euro die bestbezahlten der Welt mit der kürzesten tariflichen Arbeitszeit. Von Reallohnverlusten der letzten Jahre könne keine Rede sein. 2006 habe das Tarifentgelt in der M+E-Industrie um 3,1 Prozent über dem Vorjahr gelegen – und sei damit dreimal so hoch gewesen wie der Durchschnitt aller Tarifierhöhungen.

Der Verhandlungsgemeinschaft M+E-Mitte gehören die Arbeitgeberverbände der Metall- und Elektro-Industrie von Hessen, Pfalz, Rheinland-Rheinessen und Saarland mit rund 410.000 Beschäftigten an. Foto: Fielstette

Weltweit vernetzt, zu Hause verwurzelt



Aus Exportgeschäften stammen inzwischen im Schnitt 60 Prozent des Umsatzes der deutschen M+E-Industrie.

Die Metall- und Elektro-Industrie ist Deutschlands umsatzstärkster Industriezweig. Allerdings ein Großteil des Geschäfts findet mittlerweile jenseits der heimischen Grenzen statt. Ein Ende der Internationalisierung ist noch lange nicht in Sicht. Die Branche selbst sieht sich inzwischen als weltweit vernetzt, aber in Deutschland verwurzelt.

Ohne ihr Auslandsgeschäft wäre die deutsche Metall- und Elektro-Industrie nicht das, was sie heute ist. So hatten 2005 die M+E-Exporte einen Wert von insgesamt 484 Milliarden Euro. Das ist mehr als eine Verdoppelung innerhalb von zehn Jahren. Inzwischen steuern die Exporte im Schnitt 60 Prozent zum Umsatz der Unternehmen bei.

Die Auslandskunden sind für einzelne Branchen innerhalb der Metall- und Elektro-Industrie sogar noch wichtiger.

Die Autoindustrie beispielsweise erzielt drei Viertel ihrer Erlöse im Ausland. In der Rundfunk- und Fernseh-technik sowie der Informationstechnologie sind es sogar 77 Prozent. Mittlerweile hängt über die Hälfte der M+E-Arbeitsplätze in Deutschland vom Export ab. In Zukunft wird das Auslandsgeschäft noch wichtiger werden. Denn gerade in der M+E-Industrie werden zu 80 Prozent hoch spezialisierte Investitionsgüter hergestellt. Der Abnehmerkreis in Deutschland ist aber begrenzt, so dass sich oft nur über das Auslandsgeschäft eine entsprechende Fertigung rechnet.

Den Export ausweiten, das haben vier von fünf M+E-Unternehmen in den kommenden beiden Jahren vor, so eine aktuelle Umfrage des Kölner Instituts der deutschen Wirtschaft (IW). Zudem plant ein Viertel der Betriebe, die bis dato nicht exportieren, den Schritt auf die internationalen Märkte.

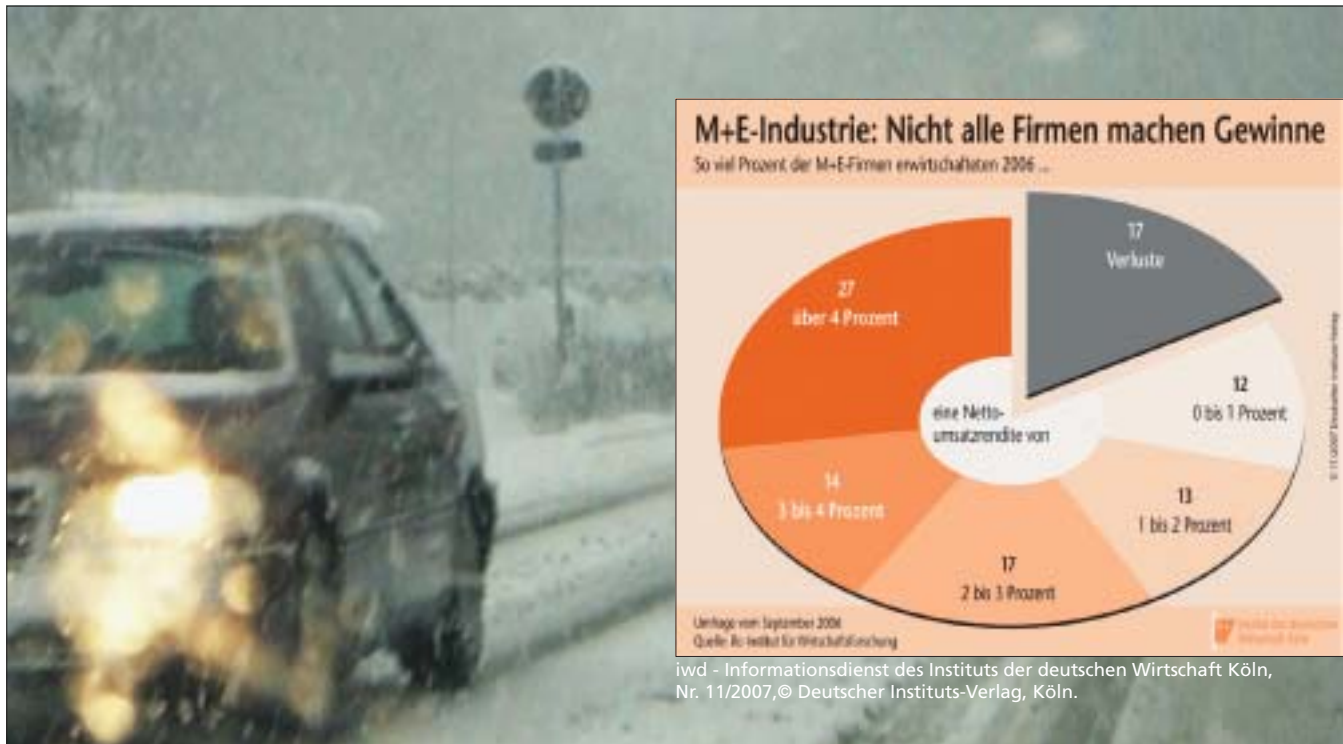
Die Hauptmärkte für ihr Auslandsgeschäft sehen die Unternehmen in China, Indien und Osteuropa. Von Westeuropa, Japan und den USA versprechen sie sich hingegen nur noch ein durchschnittliches oder unterdurchschnittliches Umsatzwachstum.

Nach der IW-Umfrage planen knapp 30 Prozent der M+E-Unternehmen, ihre Beschaffungs- und Vertriebstätigkeiten im Ausland innerhalb der nächsten drei Jahre auszubauen. Jede vierte Firma will die Produktion an anderen Standorten steigern.

Argumente für das vermehrte Auslandsengagement sind neben den besseren Wachstumsperspektiven u.a. niedrige Personalkosten sowie längere Arbeits- und Maschinenlaufzeiten. Forschung und Entwicklung sehen die Firmen aber auch weiterhin als eine Domäne des Standorts „D“.

Foto: PixelQuelle.de

Weniger Schubkraft aus dem Export



Fahren unter erschwerten Bedingungen. Das gilt insbesondere für die deutsche Autokonjunktur. Voraussichtlich werden in diesem Jahr im Vergleich zu 2006 150.000 weniger Neuwagen verkauft. Auch in anderen M+E-Branchen wachsen die Bäume nicht in den Himmel.

2006 war ein gutes Jahr für die M+E-Industrie. Allerdings hat sich bei den Aufträgen der Steigflug in Richtung 2007 nicht fortgesetzt. Bereits im vierten Quartal des vergangenen Jahres blieben die Bestelleingänge auf dem Niveau der Vormonate, der Januar brachte einen Rückgang um 1,5 Prozent.

Nachgelassen hat vor allem die Auslandsnachfrage. Hier ging es in der Statistik um 2,4 Prozent nach unten. Die Aufwertung des Euros gegenüber Dollar und Yen macht sich im Auslandsgeschäft offenbar stärker bemerkbar. Der Export wird in diesem Jahr nicht mehr die gleiche Schubkraft für die M+E-Konjunktur entwickeln wie 2006.

Positiv, der Funke aus dem Export ist inzwischen auf die Inlandsnachfrage übersprungen. Im Januar lag der Auftragseingang im Inlandsgeschäft der

M+E-Industrie etwa zehn Prozent über dem entsprechenden Vorjahresmonat. Sorgen um die Entwicklung der Binnenkaufkraft sind daher fehl am Platz.

Anders die Autoindustrie. Sie leidet unter der Zurückhaltung der heimischen Käufer – nicht zuletzt aufgrund der Mehrwertsteuererhöhung. Entsprechend waren die Bestellungen aus dem Inland im Straßenfahrzeugbau schon im vierten Quartal auf Talfahrt – minus 2,3 Prozent. Im Januar 2007 gingen sie um weitere vier Prozent zurück.

Kräftiger als erwartet, sanken zu Jahresanfang die Zulassungszahlen, so dass der Verband der Automobilindustrie seine Prognose mittlerweile deutlich nach unten korrigieren musste. Danach liegen die Neuzulassungen in 2007 voraussichtlich um 150.000 Autos unter dem Vorjahresniveau. Entsprechend erwartet das Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) nur noch ein Produktionswachstum für die Automobilindustrie von einem Prozent. Das

wäre das schlechteste Ergebnis aller Metall- und Elektro-Branchen.

Büromaschinen und Datenverarbeitungsgeräte, diese Sparten werden überdurchschnittlich wachsen – plus zehn Prozent. Es folgen mit einem Plus von sechs Prozent die Rundfunk-, Fernseh- und Nachrichtentechnik – allerdings ohne große heimische Beteiligung. Denn die Teile werden meist im Ausland hergestellt.

In der Folge dürfte sich die Ertragslage im M+E-Bereich in diesem Jahr stärker differenzieren als zuletzt. Im September 2006 schrieben nach eigenen Angaben immer noch drei von zehn M+E-Firmen rote Zahlen oder gerade eine schwarze Null. Rund 340.000 Arbeitsplätze der M+E-Industrie befinden sich nach Berechnungen des Münchener ifo Instituts in Verlustfirmen, weitere 480.000 in Betrieben, die nur knapp über der Null-Linie liegen.

Foto: PixelQuelle.de

Pfälzer Zähler für die Wasser-Welt



Auf den Bruchteil eines Millimeters genau montiert und im Detail überprüft sind die vielen der kleinen und kleinsten Bauteile, die zu einem Wasserzähler aus dem Ludwigshafener Standort der nordamerikanischen Sensus Metering Systems gehören.

In etlichen Kellern Deutschlands ist das Unternehmen u.a. mit seinen Wasserzählern zu Hause. In diesem äußerlich unscheinbaren Gerät zum fortlaufenden Messen der durch eine Leitung fließenden Wassermenge steckt jede Menge Strömungs- und Kunststofftechnik sowie feinmechanische Präzision.

Mit der Ganggenauigkeit eines Uhrwerkes übersetzt ein mit Schaufeln besetztes Flügelrad die durchfließende Wassermenge mit Hilfe etlicher zugehöriger Übertragungszahnräder auf das Zählwerk einer Wasseruhr aus der Produktion des Ludwigshafener Standortes der Sensus Metering Systems im US-Bundesstaat North Carolina.

Fast 120 Jahre an Know-how im Wasserzählerbau, dafür steht der Ludwigshafener Sensus-Standort, der mit den

90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts einige Eigentümerwechsel erlebte, bis das pfälzische Traditionsunternehmen vor vier Jahren Teil des international führenden Messtechnik- und Dienstleistungsanbieters für Wasser, Wärme, Strom und Gas wurde.

Zur starken Stellung von Sensus Metering als Weltmarktführer im Wasserbereich trägt nicht zuletzt die Ludwigshafener Entwicklung eines Wasserzählers bei, dessen Gehäuse nicht mehr aus Metall, sondern aus einem Verbundwerkstoff besteht.

„Mit dieser Entwicklung“, erläutert Sensus-Geschäftsführer Harald Tiemann, „ist bei der Produktion übrigens auch eine Verringerung des CO₂-Ausstoßes von mehr als 20 Prozent verbunden. Wenn auch zunehmend bei unseren weltweiten Kunden das Thema der Nachhaltigkeit in das Blickfeld kommt, sind es zugleich Kostengründe, dass von diesem jüngsten Ludwigshafener

Wasserzähler bereits eine zufriedenstellende Stückzahl im Markt ist.“

Friedrich Lux hatte an solche Entwicklungen sicher nicht gedacht, als er sich 1890 mit der Herstellung von Wasserzählern mit einer verfahrenstechnischen Novität selbständig machte. Lux ersetzte bei seiner Konstruktion im Durchflussbereich der damals gebräuchlichen Wasserzähler korrosionsanfälliges Metall durch Hartgummi.

Lux war sozusagen ein technisches Universalgenie. Aus Abfällen eines Ludwigshafener Chemieunternehmens entwickelte er einen Filter zur Gasreinigung. Auch als Auto-Konstrukteur sorgte er 1898 mit seinem „Lux“ für Furore. Denn mit vielen noch heute aktuellen Technik-Features, wie Wasserkühlung und Vorderradantrieb, waren die „Luxe“ im In- und Ausland unterwegs. Auch der wohl erste mit einem Verbrennungsmotor angetriebene Londoner Omnibus war Marke Lux.

Heute bestimmen in der Entwicklung im Ludwigshafener Sensus-Werk die Sektoren Wasser- und Wärmezähler über rechnergesteuerte Spritzguss-Pressen bis hin zu Roboter-Montagelinien. Geschäftsführer Tiemann: „In vielen unserer Fertigungsanlagen stecken Eigenentwicklungen. Sie sind mit einer der wesentlichen Faktoren für die Präzision, mit der die einzelnen Bauteile eines Wasserzählers zusammenwirken. Bei unseren Wärmezählern auf Ultraschallbasis hat uns die Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Instituten ebenfalls dabei geholfen, den Ludwigshafener Technologievorsprung zu sichern.“

lässt. Konditionieren nennen dies die Sensus-Fachleute. Nur die Bauteile, die diesen Fertigungsschritt unter besonderen Belastungssituationen bestanden haben, werden eingebaut. Eine nochmalige 24-stündige Dauerbelastungsprobe folgt, ehe das Gerät für den Versand freigegeben wird.

„Denn“, so die Fachleute des pfälzischen Weltunternehmens mit seinen rund 650 Beschäftigten, „elektronische Bauteile fallen entweder gleich oder nach kurzer Laufzeit aus. Unser im Haus entwickeltes Testprogramm schließt unliebsame Überraschungen wie einen Zählerausfall praktisch aus.“

die Automatisierung der Datenlieferung. Außerdem versteht sich das Unternehmen nicht nur als Messgerätehersteller, sondern als Dienstleister und Anbieter für Systemlösungen bis hin zur Inbetriebnahme und Wartung.

Schon heute müsste z.B. der Wasserzähler nicht mehr von einem Mitarbeiter des Wasserwerks „per Hausbesuch“ abgelesen werden. Ein eingebauter Minisender in einem entsprechenden Zähler kann auf Abruf die entsprechenden Verbrauchsdaten übermitteln. „Ein Verfahren, das heute in den USA schon monatliche Routine ist“, heißt es dazu in Ludwigshafen.



Blick auf die Zahnradzuführung einer vollautomatischen Wasserzähler-Fertigungslinie am Ludwigshafener Sensus Metering-Standort.

Herzstück dieser Pfälzer Heizenmännchen der Wärmemessung ist ein Mikroprozessor-Rechenwerk, das nicht nur die Daten für die Stichtagsablesung unverlierbar speichert, sondern u.a. auch Fehler erkennt und diese anzeigt. Auf Kundenwunsch gibt es sie als Variante, die ohne Stromnetz auskommt. Dann liefert eine Batterie für sechs Jahre den nötigen Strom für das Mikroprozessor-Rechenwerk. Für diesen Zeitraum sind die Geräte übrigens auch ge-eicht.

Etlliche firmeninterne Tests des elektronischen Innenlebens hat ein solches Gerät durchlaufen, ehe es das Werk ver-

Eine weitere Besonderheit gehört zu den Zählerfamilien aus Ludwigshafen. Jedes dieser Geräte verlässt das Unternehmen mit einer Eichplombe. Geschäftsführer Tiemann: „Unser Haus ist mit dem Eichrecht beliehen. Eigenes vereidigtes Personal steht dafür an den Prüfständen, über die jeder einzelne Zähler läuft, ehe er an die Kunden geht. Dieser Prüfprozess ist zugleich der Eichvorgang.“

Die Zukunft der Ludwigshafener Produkte mit einer mehr als hundertjährigen Tradition sieht man bei Sensus in einer noch stärkeren Ausweitung der elektronischen Peripherie, u. a. durch

Dem Verbraucher in Deutschland bräuchte ein solches Verfahren nach Ansicht von Sensus-Geschäftsführer Tiemann nicht nur eine transparentere Rechnung für seinen Wasser-, Strom- oder Gasverbrauch. „Solche zeitnahen Daten wären sicher auch eine gute Hilfe, individuell den Energieverbrauch zu reduzieren. Die dafür nötige Mess- und Datenübertragungstechnik haben wir in Ludwigshafen, zudem passend zu einem Energieeffizienzprogramm der Bundesregierung.“ *Jürgen Fielstette*

Fotos: Sensus

Auch Einfachjobs in Deutschland halten



IVN-Präsident Dr. Eduard Kulenkamp setzt mehr auf Kombi- statt auf festgelegte Mindestlöhne als Anreiz für Arbeit im Niedriglohnsektor.

Rente mit 67 grundsätzlich in Frage zu stellen, wies aber darauf hin, dass ein Ventil gefunden werden müsse, um die Frage der Arbeitsfähigkeit im Alter bei besonderen körperlichen Belastungen für alle Seiten zufriedenstellend zu beantworten. Der Ausblick des IVN-Präsidenten auf die Reform der Unternehmenssteuer fiel überwiegend positiv aus, wenngleich Dr. Kulenkamp in Detailfragen noch dringenden Regelungsbedarf sah.

Eine Prognose für die nächsten 50 Jahre der wirtschaftlichen Entwicklung wagte anschließend der Zukunftsforscher Leo A. Nefiodow. Nach seiner Ansicht werde die Gesundheitswirtschaft die Aufgabe des ökonomischen Schrittmachers übernehmen. Nach der Theorie der langen Wellen gebe es jeweils eine die Wirtschaftswelt dominierende Einflussgröße. In der Vergangenheit seien dies die Erfindung der Dampfmaschine und des Automobils oder die Entwicklungen der Informationsgesellschaft gewesen.

Wenn die Unternehmer zukünftig für einfache Tätigkeiten mehr Geld bezahlen müssen, als diese erwirtschaften, rechnen sich diese Jobs nicht mehr. Sie werden ins Ausland oder in die Schwarzarbeit abwandern.“

Das sagte kürzlich der Präsident der Industrieverbände Neustadt an der Weinstraße (IVN), Dr. Eduard Kulenkamp, im Rahmen der Bad Dürkheimer Gespräche vor mehr als 700 Zuhörern. Er sprach sich damit grundsätzlich gegen Mindestlöhne aus.

„Wenn der Staat auf diese Weise in die Marktmechanismen der Lohnfindung eingreift, kostet dies Arbeitsplätze und sichert nicht, wie von den Befürwortern behauptet, Sozialstandards.“ Ziel müsse es jedoch sein, neue Arbeitsplätze zu schaffen. Darum müssten Anreize zur Aufnahme von Arbeit im Niedriglohnsektor gesetzt werden. Das gelinge etwa durch einen Kombilohn, der dafür sorgt, dass die Lohndifferenz zwischen bezahlter Arbeit und dem Bezug von Arbeitslosengeld II spürbar wird: „Die Kombination niedriger Einkommen mit Arbeitslosengeld II sollte durch höhere Freibeträge verbessert

werden. Solche Kombilohn-Chancen müssen wir unterstützen“, sagte Dr. Kulenkamp. Er warnte zudem davor, die

Die Gesundheitswirtschaft wird boomen: Das jedenfalls sagte Zukunftsforscher Leo A. Nefiodow bei den Bad Dürkheimer Gesprächen voraus.

Fotos: Fielstette, KK&K



WEICHENSTELLUNG

Pfaff reicht Bauantrag für neues Werk ein



Das Modell des Pfaff-Neubaus im Industriegebiet Nord von Kaiserslautern.

„Primäres Ziel des Neubaus ist die Schaffung eines Pfaff-Hochtechnologie-Fertigungsstandortes in Kaiserslautern“, so Vorstandsvorsitzender Peter Schwenk. Das neue Werk werde einen „erheblichen Produktivitätszuwachs“ ermöglichen. Daneben gebe es „ein Einsparpotenzial an Infrastruktur und Energiekosten im nahezu siebenstelligen Bereich“.

Im Januar war das Pfälzer Traditionsunternehmen von seinem Mehrheitsgesellschafter GCI wieder an die Börse gebracht worden. Pfaff war früher vor allem für seine Haushalts-Nähmaschinen ein Begriff, ist heute aber auf Industrienäh- und Schweißmaschinen spezialisiert.

Foto: Pfaff

Der Nähmaschinenhersteller vollzog einen wichtigen Schritt für sein neues Kaiserslauterer Stammwerk und reichte deshalb kürzlich bei der Stadt den entsprechenden Bauantrag ein. Sollte die Genehmigung rasch erteilt werden, könne nach den Worten von Pfaff-Vorstand Peter Schwenk der erste Spatenstich noch in der ersten Jahreshälfte 2007 erfolgen.

Pfaff beabsichtigt, Mitte 2008 in das neue Werk im Industriegebiet Nord einzuziehen. Dort sollen dann rund 400 Mitarbeiter beschäftigt sein. In dem neuen Pfaff-Werk sollen nach Unternehmensaussage u.a. Produktion, Vertrieb und Entwicklung auf einer Fläche von ca. 18.000 Quadratmetern zu Hause sein.

ERFOLG

Wachstum sorgt für neue Arbeitsplätze bei HegerGuss

Nach wie vor beeindruckend, der Gießvorgang wie hier bei HegerGuss.

Ein deutliches Umsatzwachstum verzeichnet die Pfälzer Gießerei HegerGuss in Enkenbach-Alsenborn. Nach Unternehmensangaben erwartet die Gießerei auch für dieses Jahr eine deutliche Umsatzsteigerung. Das Familienunternehmen profitiert von der guten Weltwirtschaft. Deshalb solle auch die Stellenzahl um zehn neue Vollzeit-arbeitsplätze steigen. Das Unternehmen beschäftigt derzeit 160 Mitarbeiter und 15 Auszubildende.

HegerGuss führt das Wachstum u.a. auch auf Serienaufträge zurück, die über mehrere Jahre laufen. Das seien beispielsweise Rotornaben für Windkraftanlagen und 5,6 Tonnen schwere



Motorblöcke für einen 4800-PS-Lokomotiven-Großdiesel des US-Herstellers General Electric.

Die Gießerei, die auf eine mehr als hundertjährige Geschichte zurückblickt, gießt hoch beanspruchbare Teile aus Eisenwerkstoffen mit Gewicht

von einer Tonne bis zu 20 Tonnen, zum Beispiel Teile für Turbinen oder für Zementmühlen. Die Erzeugnisse gehen nach Firmenaussage zu 60 Prozent ins Ausland, vor allem in die USA, nach England und in die Schweiz.

Foto: HegerGuss

Umsteuern für den Klimaschutz



Solche Stinker sind glücklicherweise kaum noch unterwegs. Doch für den Klimaschutz will die Bundesregierung noch mehr mit Steuern umsteuern.

Steuern auf den Straßenverkehr sind für den Bundesfinanzminister seit Jahren eine ergiebige und sichere Einnahmequelle. Allein aus der Mineralölsteuer – hauptsächlich per Zapfsäule – flossen im vergangenen Jahr über 39 Milliarden Euro in die Staatskasse.

Das waren zwei Drittel mehr als 1991 (Grafik). Vor allem die auf Mineralöl erhobene Ökosteuer hat dem Fiskus dieses Plus beschert.

Die Kraftfahrzeugsteuer, die den Bundesländern zusteht, hat sich aber nicht so spektakulär wie die Mineralölsteuer entwickelt. Sie stieg zwar seit 1991 um 55 Prozent auf 8,7 Milliarden Euro. In letzter Zeit gab es an dieser Steuerfront jedoch kaum noch Zuwächse.

Politik gemacht wird gleichwohl mit dieser Steuer – wobei man dem einen Autobesitzer gibt und dem anderen nimmt:

1. Dieselfahrzeuge werden deutlich höher besteuert als Fahrzeuge mit Otto-Motor. Umgekehrt ist aber die Mineralölsteuer für die sparsameren Diesel geringer.

2. Die Kfz-Steuer variiert mit der Umweltverträglichkeit der Autos. Je strenger die eingehaltenen Schadstoffnormen sind, desto geringer sind die Steuersätze. Bis Ende 2005 waren besonders saubere Autos sogar befristet von der Steuer befreit.

3. Die Steuer steigt in der jeweiligen Emissionsgruppe proportional mit dem Hubraum des Motors. Für einen großen Motor muss so mehr gezahlt werden als für einen kleinen. Genau deswegen gibt es aber Kritik. Denn festzustellen ist ein Trend hin zu kleineren und leistungsstärkeren Motoren.

Künftig soll der Ausstoß von Kohlendioxid je 100 gefahrene Kilometer als Bemessungsgrundlage dienen.

Verschiedene Vorteile sieht darin das Institut der deutschen Wirtschaft (IW). Nach IW-Ansicht würde eine kohlendioxidbasierte Steuer einen Anreiz zum Kauf eines sparsameren und klimafreundlicheren Fahrzeugs setzen, und die veraltete Berechnung nach Hubraum könnte endlich wegfallen.

Eine ökonomisch elegante Lösung ist die Zusammenlegung von Mineral- und Kfz-Steuer nur auf den ersten Blick. Denn der dann in Deutschland im Europa-Vergleich noch viel höhere Kraftstoffpreis würde den aktuellen Tanktourismus noch weiter anheizen – ein Bärendienst für den Klimaschutz, abgesehen vom Minus für den Finanzminister. „Entscheidend ist somit“, so das IW, „dass es durch eine Neuregelung der Kraftfahrzeugsteuer nicht zu einer zusätzlichen Belastung der Autofahrer kommt sowie vergleichbare Kfz-Besteuerungen innerhalb Europas.“

Foto: PixelQuelle.de

Der Gießer, der ein Bauzeitalter prägte



Unzählige Bilder haben Touristen aus aller Welt von der Würzburger Fürstbischöflichen Residenz – dem „Schloss über allen Schlössern“ – gemacht. Der Architekt dieses Weltkulturerbes und anderer berühmter Barockbauwerke, Balthasar Neumann, war vor 320 Jahren in Eger zur Welt gekommen.

Die Gießer können stolz auf den Baumeister des Barock sein. Denn bevor Balthasar Neumann mit Zeichenbrett und Lineal umging, erlernte er in Würzburg das Stückgießerhandwerk. Schwerpunkte der Ausbildung damals: Glockenguss und die Produktion von Kanonenrohren.

Das Karriere-Sprungbrett des jungen Mannes war allerdings nicht der Glocken-, sondern der Kanonenguss. Letztere brauchte die Artillerie. Weil diese Truppengattung als Handwerk galt, war sie für Bürgerliche eine Chance, in die Offiziersränge aufzusteigen. Die entsprechende „Weiterbildung“ startete der junge Stückgießer auf Anraten seines Lehrmeisters folglich bei der fränkischen Artillerie.

Der Artillerist Neumann muss wohl sein Handwerk ausgezeichnet verstanden haben. Würzburger Truppen kämpften an der Seite Prinz Eugens gegen die Türken, die 1717 vor Belgrad entscheidend geschlagen wurden. Balthasar Neumann bekam nach diesem glanzvollen Sieg das Leutnantenpatent. Zusätzlich studierte der danach zum Stückhauptmann und Oberingenieur aufgestiegene Würzburger Artillerist Vermessungswesen und Architektur. **Vorbilder fürs Bauen** konnte er ganz aus

der Nähe beobachten. Die damaligen Würzburger Fürstbischöfe hatten einen berühmten italienischen Barock-Architekten an ihren Hof geholt, um die Schäden, die der Dreißigjährige Krieg Häusern und Gebäuden zugefügt hatte, zu beseitigen.

Der Artillerie-Offizier Neumann blieb jedoch nicht lange im Truppendienst. Seine Landesherrn meinten, es sei besser, wenn er das Baumeistertalent im heimischen Franken entwickelt. 1719 beorderte ihn Fürstbischof Johann Philipp Franz von Schönborn als Baudirektor nach Würzburg.

Eine Residenz nach dem Vorbild des Versailler Prunkschlusses zu bauen, das war der Auftrag des Fürstbischofs an seinen Baudirektor. Der Glanz des Würzburger Hofes sollte so in ganz Europa erstrahlen.

Gebaut nach Plänen von Balthasar Neumann, die Dirmsteiner Laurentiuskirche. Das Besondere, es sind zwei Gotteshäuser unter einem Dach, eine katholische und eine evangelische Kirche. Beide trennt eine bereits in den Plänen vorgesehene massive Wand, eine Art Brandmauer.

Das Talent des Baumeisters hatte Schönborn richtig eingeschätzt. Balthasar Neumann konstruierte nicht nur einfach nach, was er bei Reisen u.a. in Italien und Frankreich an Bauwerken studierte. Vielmehr bereicherte er das Zeitalter des Barock mit einer ganz persönlichen Handschrift, wie die prachtvolle Würzburger Residenz zeigt – aber auch bescheiden, wie mit der Dirmsteiner Laurentiuskirche.

Gestorben ist Balthasar Neumann mit 66 Jahren an einem Schlaganfall, mitten in der Arbeit an den Plänen für eine neue Kirche. Foto: pd



zum Abschluss: monatlich-wirtschaftlich



Bürokratiedschungel Deutschland

Im heimischen Bürokratiedschungel tummeln sich viele Gärtner – im Jahr 2005 arbeiteten in Deutschland knapp 2,6 Millionen Zivilbeschäftigte in der öffentlichen Verwaltung, der Verteidigung sowie in den gesetzlichen Sozialversicherungen. Zehn Jahre zuvor hatten allerdings noch 2,9 Millionen Beschäftigte die administrativen Geschicke der Bundesrepublik gelenkt. Damit ging der Anteil des Verwaltungspersonals an allen Erwerbstätigen in diesem Zeitraum von 8,0 auf 7,1 Prozent zurück.

Im internationalen Vergleich leistet sich Deutschland jedoch immer noch einen recht üppigen Staatsapparat. So verdienen in Finnland und der Schweiz lediglich jeweils 4,2 Prozent aller Erwerbstätigen ihr Geld in der öffentlichen Verwaltung. Japan kommt sogar mit einem Anteil von 3,6 Prozent aus. Offenbar gibt es hierzulande im Rahmen des allmählich in Gang kommenden Bürokratieabbaus nach wie vor einigen Spielraum, das Verwaltungsdickicht von Bund, Ländern und Gemeinden sowie Sozialversicherungen zu lichten und den Staat damit effizienter zu gestalten. Dann käme man auch mit weniger Verwaltungspersonal aus.